

No. 480. Wien, Samstag den 30. December 1865

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

30. Dezember 1865

1 Concerte.

Ed. H. Die so glänzend ausgefallene „Concordia-Akademie“ bildete gewissermaßen einen letzten Abschluß der „Patti - Concerte“. Fräulein Carlotta Patti trat darin zum letzten male vor das Wien er Publicum, da ihre lobenswerthe Absicht, noch einmal für die Wohlthätigkeits-Anstalten zu singen, dem Vernehmen nach an den von der Hofopern-Administration erhobenen Schwierigkeiten scheitert. Herrn Con Ullman's certe — vierzehn an der Zahl im Laufe von vier Wochen! — haben ihre Zugkraft bis zum letzten Augenblick bewährt und dürfen den Wien er Erfolg als eine unanfechtbare, glänzende Thatsache für sich geltend machen. Dem Kritiker und ernsten Musikfreund konnte man allerdings ebensowenig den Besuch sämtlicher Patti-Concerte zumuthen, als man von einem Mann verlangen wird, er solle jeden Abend ein Pfund Zuckerwerk essen. Der ausschließliche Virtuositäts- und Unterhaltungs-Standpunkt solcher Concerte führt rasch zur Ueber sättigung. In dieser Richtung ist an den Programmen noch Vieles zu bessern, und namentlich den drei Instrumental-Virtuosen eine kleine Rüge nicht zu ersparen. Wenn *Car* durch die phänomenale Stimmhöhe, mit der sie Carlotta Patti beschenkt oder zu der sie verurtheilt ist, sich auf ein engeres Gebiet von Bravour-Arien beschränkt sieht, allezeit verpflichtet, dem Publicum ihre bewunderten „Specialitäten“ vorzuführen, so gilt doch diese Entschuldigung nicht auch für einen großen Pianisten, Violin- oder Cello-Spieler. Die Herren, Jaell und Vieuxtemps haben ein viel kleineres Repertoire ausgerollt, als Carlotta Patti, und mit denselben fünf bis sechs Stücklein sich durch alle vierzehn Concerte gefrischtet. Sehen wir ab von den paar classischen Trios oder Quartetten, welche, die Stelle einer Ouvertüre vertretend, in dem großen Raum weder physisch noch geistig die nöthige Resonanz fanden und demgemäß auch ziemlich glatt und gleichgiltig abgethan wurden, so finden wir das Repertoire der drei Virtuosen von einer erschreckenden Dürftigkeit in Qualität und Quantität. spielte ausschließlich eigene Compositionen, was wir ihm, dem weitaus bedeutendsten Compositions-Talent unter den Dreien, gern zugestanden, hätte er etwas Neues und nicht blos jene alten Stücke wieder gebracht, die seit zwanzig Jahren jeder Concertfreund auswendig kennt. Ueberdies ward gerade an diesen seinen ehemaligen Paraderossen die abnehmende Kraft und Sicherheit des Reiters am auffallendsten wahrnehmbar. Herr Piatti speiste uns consequent mit selbstverfertigten Potpourris aus „Lucia“, „Linda“, „Trovatore“ etc., deren Langweiligkeit beim ersten Hören, aber auch nur beim ersten, vor dem Glanz des Vortrags verschwand. Warum endlich Herr — um nur Jaell von Bravourstücken zu sprechen — nie etwas von Liszt, Thalberg, Henselt, Heller, Rubinstein spielte? Von seinen eigenen Sachen lassen wir uns das Trillerstückchen „Sweet home“ noch am besten gefallen, Transcriptionen aber, wie seine „Afrikanerin“ und sein

„Tannhäuser-Chor“ (Pilger von heulen den Hunden gejagt), sind doch gar zu unbedeutend. Der wohl arrondirte Virtuose scheint wirklich die Banting -Cur probeweise erst an seinen Compositionen versucht zu haben. Daß Jaell trotzdem eine immer gern gesehene Erscheinung war, spricht laut genug für den ungewöhnlichen Reiz seines Spieles. Was endlich *Carlotta* betrifft, so ist es gerade für Patti sie ein werthvolles Zeugniß, daß ihr Gesang, der eigentliche Magnet der Concerte, an Anziehungskraft nicht verlor, sondern zunahm.

Jede neue Erscheinung von großem Ruf ist bei ihrem ersten Auftreten verurtheilt, ungemessenen und oft sehr unbestimmten Erwartungen gegenüberzustehen. Vermißt der Hörer einige geträumte Vorzüge, so wird das Gefühl theilweiser Enttäuschung ihn auch die wirklich vorhandenen leicht unter schätzen lassen. Erst wenn der Eindruck des Neuen, Befremdenden überwunden und man über das ästhetische Soll und Haben im Klaren ist, hört man unbefangener und urtheilt gerechter. Wir haben uns mit der Stimme Fräulein Patti's viel mehr befreundet, sie in den späteren Concerten schöner und volltönender gefunden, als am ersten Abend. Hin und wieder, z. B. in „Gounod's Ave Maria“, verrieth ein Ton von überraschender Kraft, daß diese silbertönige Stimme auch nach Seite des Volumens weniger stiefmütterlich bedacht sei, als sie in der Regel scheint. Diese und ähnliche Wahrnehmungen flößten uns Respect ein vor ihrem streng eingehaltenen Princip: *Maß zu halten*, die reine Schönheit des Tons niemals zu alteriren. Carlotta Patti vermeidet, auch nur der Grenze des Schreiens sich zu nähern, und wird, bei häufig gesagt, trotz ihrer angestrengten Thätigkeit ihre Stimme ohne Zweifel lange bewahren. Hierin erscheint sie als ein Zögling der besten italienischen Schule. Kein Zweifel, daß ihre leidenschaftslose Ruhe dieses Maßhalten sehr erleichtert, aber *blos* als „Kälte“ können wir nicht mehr betrachten, was sich uns als ein consequentes — sei es auch einseitig aus gebildetes — Schönheitsprincip erwiesen hat. Es ist dasselbe Princip des reinen Wohllauts, das die Linien einer italienischen Melodie in schöner sanfter Rundung zieht. Ebenso wenig sch als wir die Patti schreien oder meckern hörten, haben wir sie im Vortrag jemals übertrieben oder affectirt, in Haltung und Miene grimassirend gesehen. Bei Wagstücken wie das „Lach“ oder der „Lied Carneval von Venedig“ will dies nicht wenig sagen. Der Virtuosität Carlotta Patti's sind wir bereits in unserem ersten Aufsatz gerecht geworden, aber auch in ihrer Cantilene beobachteten wir im Laufe der verschiedenen Productionen das Walten einer Technik, die hochzuschätzen namentlich wir Deutsche allen Grund haben. „Die Deutschen singen mit dem Kopf und mit dem Herzen, aber nicht mit dem Ohr,“ so sagte uns wörtlich vor einigen Jahren *Jenny*. Dieser Ausspruch einer großen und durch ihre germanische Abkunft wol unparteiischen Sängerin schien uns da mals zu hart — tausendmal ist er uns seither eingefallen. Dem Gesang der Carlotta Patti hat wol Jedermann einen kräftigeren Herzschlag gewünscht, aber gewiß nicht ein feineres, Maß und Wohllaut schärfer überwachendes Gehör.

Carlotta Patti sang in der Concordia-Akademie das Duett aus „Rossini's Stabat mater“ mit einer unserer intelligentesten und stimmbegabtesten Sängerinnen, Fräulein . Während Erstere die Melodie sehr ruhig, Bettelheim gleichsam in Einem leichten, weiten Bogen aufbaute, versah Letztere fast jede Note mit einem gefühlvollen Accent, so daß derselbe Gesang hier gleichsam aus einer Anzahl kleiner Crescendos und Decrescendos sich zusammensetzte. Ein höheres Drittes geben wir zu, können aber nicht leugnen, daß die klare, monotone Himmelsbläue des italienischen Vortrags uns nicht *blos* musikalisch schöner, sondern immer noch seelenvoller dächte, als jenes heftige Licht- und Schattenspiel.

Stimme und Gesangsmanier weisen C. Patti vorzugsweise an den Sologesang; in dem Spinnquartett aus „Martha“ sang sie zu schwach, was allerdings nicht ganz entschuldigt, daß die anderen drei Stimmen zu stark begleiteten. Fräulein Patti die Wahnsinn-Arie aus „Lucia“ im Costüm vortragen zu sehen, wirkte ohne Zweifel als ein Lock- und Reizmittel auf die Besucher der Concordia-Akademie. Die Leistung war

interessant genug, indem sie im Spiel der Künstlerin dasselbe Princip verrieth, mit wenigen, plastisch- schönen Bewegungen auszureichen. Der dramatische Ausdruck erhob sich nicht merklich über den Concertvortrag. Bedenkt man indeß, daß Carlotta Patti seit ihren ersten Anfängen, vor vier Jahren, die Bühne nicht betreten und in ihrem Gang ein physisches Hinderniß mühsam zu bekämpfen hat, so erscheint der Versuch immerhin respectabel. Da die Accente tiefer Leidenschaft ihrem Gesang versagt sind, glauben wir nicht, daß die tragische Bühne an C. Patti viel verloren habe. Hingegen scheint ein sehr artiges Talent für die komische Oper in ihr zu schlummern. Das fröhlich Schmetternde, so gut wie das freundlich Behäbige ihres Gesangs müßte, vereint mit dem bezaubernden Lachen Carlotta's, in der Opera buffa trefflich wirken. Sie ist „die Lerche, nicht die Nachtigall“. Man sehe die dünnen Noten des Auber'schen Lachliedes und urtheile selbst, ob hier der Vortrag der Patti nicht geradezu productiv sei. Nicht blos neue Noten hat sie hinzugefügt, sondern neue Effecte, die in Noten gar nicht zu fassen sind. Es ist und bleibt ihr Meisterstückchen.

Die Lucia-Scene bildete den Schluß der langwährenden Concordia-Akademie und hätte an anderer Stelle vielleicht mehr effectuirt. Man war zu ermüdet durch ein vorher gehendes Lustspiel, „Guten Abend“, das mit raffinirter Grausamkeit einen mageren Witz und ein verehrungswürdiges Publicum an langsamem Feuer briet. Das jederzeit mißliche Herausreißen einzelner Scenen läßt man sich allerdings bei italienischen Opern noch am ehesten gefallen, sie können wie die Regenwürmer zerstückelt weiterleben. An Grillparzer's „Sappho“ hingegen hätte man das Potpourri-Messer lieber nicht setzen sollen; wer kurz vorher die ergreifende Darstellung der Sappho durch Fräulein auf dem Burg Wolter theater gesehen, dem mußte die Zerbröckelung dieses Meisterwerks und dieser Musterleistung wehthun. Großen Beifall erregten die Claviervorträge Fräulein A. und das Kolar's virtuose Geigenspiel des Herrn; wahrhaften Enthusiasmus Vortrag der Arie „Roger's Ah, quel plaisir d'être“ von soldat. Wir haben den wehmüthigen Boyeldieu Eindruck nicht verhehlt, den Roger's „Erlkönig“ und „Liebe“, jüngst hervorgebracht; um so größer war unsere Vögelein Freude, mit einer schöneren Erinnerung von dem verehrten Künstler scheiden zu können. Stimmen, die im Niedergang oder Untergang begriffen sind, haben bekanntlich von Zeit zu Zeit ihren „beau jour“ (man denke an); ein solcher Wild Glückstag war der 26. December für. Er bot seine Roger ganze Kraft und Energie auf, und da es einer Arie galt, in welcher er auch ohne Stimme kaum einen Rivalen hätte, so war der Eindruck ein ungewöhnlicher. In Frack und Glacéhandschuhen sang und spielte Roger die ganze reichbewegte Schilderung des Soldatenlebens. Die hinreißende Beredsamkeit des Ausdrucks und eine Fülle charakteristischer Züge ließen die Schäden der Stimme vollständig vergessen. Hier sah man, wie Geist und Temperament eines reproducirenden Künstlers schöpferisch wirken können. Im Fach der eleganten komischen Oper stehen die französischen Sänger einzig da; hat Roger neben den besten Traditionen dieser Kunst eine geniale Persönlichkeit, die jede Tradition überholt, und neben dem Geist der Schule noch seinen eigenen.

In dem vierten „Philharmonischen Concert“, das gleich zeitig mit der Concordia-Akademie stattfand, wurde eine Ouverture, „Sakuntala“, von Karl zum ersten Goldmark male aufgeführt und beifällig aufgenommen. Wir haben diese Composition in zwei Proben mit großem Interesse verfolgt und halten sie weitaus für das Beste, was der begabte und energisch vorwärtsstrebende Componist bisher geliefert hat. Frisch und charakteristisch in der Erfindung, von klarer Anlage und feinem Detail, zeigt die Ouverture eine entschiedene Klärung des früher etwas wirren und wühlenden Talentes Goldmark's. Nur wenige Stellen erinnern an seine ehemalige Dissonanz-Liebe und pathetische Unklarheit. Die wirksame, charakteristische Instrumentation verdient umsomehr Anerkennung, als Herr Goldmark bisher wol kaum in der Lage war, seine Orchestersachen selbst zu hören. Was das Verhältniß der Composition zu dem berühmten indischen Drama „Sakuntala“ betrifft, so ist es kein abhängiges

in dem mißverständlichen Sinne der descriptiven Musik. Als Musikstück an und für sich vollkommen verständlich und selbst ständig, nimmt sie von dem Gegenstand nur die poetische Anregung, die allgemeine Stimmung und Localfarbe, allenfalls die einfachsten Grundzüge der dramatischen Peripetie. Die übrigen Nummern des Philharmonischen Concertes waren: „Beethoven's Eroica“, Ouverture zu „Gluck's Iphigenia“ und die Arie des in Aulis Pylades aus der taurischen „Iphi“, mit welcher Herr genia großen Beifall erntete. Walter Die Ausführung der Orchesternummern wird uns von allen Seiten als eine vorzügliche geschildert. Der makellose Vortrag der gefürchteten Hornstelle im Trio der „Eroica“ (durch Herrn) hat auch die freundliche Prophezeiung zu Schan Kleinecke den gemacht, die Philharmonischen Concerte würden an dem Austritte des Herrn Richard Lewy zu Grunde gehen.